

zen Volke mit ungeheurer Verschwendung ein prächtiger Schmaus gegeben. Dio Cassius erzählt uns dies im 48. Buch seiner römischen Geschichte, Kap. 34. Man sage doch nicht, solche Anekdote sei dem Ernst der Geschichte unwürdig. Nein, sie ist ein höchst bezeichnender Zug in der Geschichte der Menschheit, lehrreicher, als die Schilderung aller eurer Hauptschlachten.

Öeffentliche Gewissenhaftigkeit.

Die Lyker, ein Völkchen in Kleinasien, wichen, nach Herodots treuem Zeugniß (B. 1. Kap. 173), von der genealogischen Methode aller andern Nationen ab, und zwar, wie sie meinten, aus guten Gründen. Sie nannten sich nämlich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern. „Fragt dort einer den andern, von welcher Familie er stamme: so gibt er das Geschlechtsregister seiner Mutter und Großmutter und Urgroßmutter an.“ — Keine Nation hatte so zuverlässige Stammbäume, so ehrliche Genealogen.

W a h l s p r ü c h e.

Die Wahlsprüche mancher im Laufe der Welt wichtig gewordener Personen enthalten zuweilen den Kern ihrer Maximen, den Schlüssel ihrer räthselhaftesten Handlungen.

Der Surintendant Ludwigs des Vierzehnten, der ehrgeizige Fouquet, hatte das Motto: Quo non ascendam? Es verhalf ihm zum Sturz.

Heinrich der Vierte von Frankreich hatte die Devise: invia virtuti nulla est via (unwegsam ist der Tugend keine Bahn). Ein Spruch des edeln Königs werth.

Auf der Petersinsel oder Rousseau-Insel im Bielersee stehen in Rousseau's Wohnung unzählige Namen von Reisenden aus allen Gegenden Europas an der Wand. Unter andern ist daselbst auch der Name W. Pitt, mit der Devise: *Vaincre — n'importe comment!* eingeschrieben. Hätte der Premierminister die drei Worte wirklich nicht selbst geschrieben, so konnte doch sein politischer Charakter kaum kürzer und treffender geschildert werden.

Aut cæsar aut nihil, ist der Wahlspruch der hochsinnigen Jugend. Gemeine Naturen lassen mit sich markten, und sagen zuletzt: *aut cæsar aut aliquid*.

Die Schwäche Germaniens.

Es war einige Zeit unter deutschen Schriftstellern Modeton geworden, über das „zerrissene, zerstückelte, getrennte deutsche Vaterland“ zu klagen; als wenn es vorher und seit zwei Jahrtausenden etwas anderes gewesen wäre. Man gefiel sich, den Wielandschen Ausdruck, daß wir nur noch deutsche „Sprachgenossen“ unter einander sind, zu wiederholen; als wenn die Deutschen wirklich jemals mehr vorher gewesen wären!

Es gab eine Zeit, da man gern von „deutscher Freiheit“ sprach, sobald das Haus Oesterreich Wien machte, immer mehr Theile Deutschlands an sich zu reißen. Und doch würde eben dies, wenn's gelungen wäre, die Deutschen erst zu einem Staat, zu einem Thron, zu einem Gesetz vereinigt, und gegen jeden Eroberer unüberwindlich gemacht haben. Frankreich wäre noch heut ein schwaches, leicht unterjochbares Land, hätten die Könige desselben nicht, seit Karl dem Kahlen bis Ludwig dem Bierzehnten, die großen Lehen des Reichs mit ihrer Krone vereinigt.